

Thilo Ulbert, *Der kreuzfahrerzeitliche Silberschatz aus Resafa-Sergiupolis. Resafa III.* Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1990. XII, 115 Seiten, 48 Textabbildungen, 24 farbige, 138 schwarz-weiße Abbildungen.

Die Stadt Resafa, als byzantinische Grenzfeste in der syrischen Wüste und als christlicher Pilgerort gleichermaßen bedeutend, ist durch die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Institutes zwischen 1952–65 (Johannes Kollwitz) und erneut seit 1975 (Thilo Ulbert) dem wissenschaftlichen und historischen Bewußtsein wieder erschlossen worden. Die Reste der Befestigung, öffentliche Gebäude und Zisternen, vor allem die Kirchen sind aufgenommen und studiert worden (M. MACKENSEN, *Resafa I* [1986]). Ein großes Gotteshaus mit Annexen in der Südostecke der Stadtanlage fand besondere Aufmerksamkeit (TH. ULBERT, *Die Basilika des Hl. Kreuzes in Resafa-Sergiupolis. Resafa II* [1986]). In der südwestlichen Ecke des ursprünglichen, teilweise von einer Moschee überbauten früheren Peristylhofes wurde in einer Gruppe noch später entstandener kleiner Räume, unter einem durchbrochenen Estrich, ein Schatzfund aus silbernen, vorwiegend kultischen Gerätschaften entdeckt, der Gegenstand des hier angezeigten Bandes ist und vom Grabungsleiter selbst vorgelegt wird.

Von der geschichtlichen Situation her ist es wichtig festzuhalten, daß der feste Platz Resafa bis ins 13. Jh. Bestand hatte, daß auch die Kirche des Hl. Kreuzes bis zum Mongoleneinfall in Syrien 1258–60 dem christlichen Kult dienen konnte. Die Ausgrabungen haben erkennen lassen, daß das Ende von Stadt und

Kirchenanlage von einer Brandkatastrophe begleitet war. Der Schatz ist wahrscheinlich kurz zuvor deponiert worden. Er konnte nicht mehr – wie wohl beabsichtigt – gehoben werden, wenn sich auch später wieder bescheidenes Leben in den Ruinen der Stadt entfaltetete. Daß die Hebung beabsichtigt war, ging aus der sorgfältigen Verpackung (mit Textilien) der wenigen für einen Gottesdienst unentbehrlichen Gerätschaften hervor. Nach der Freilegung des Fundes wurde eine vorläufige Restaurierung in Damaskus, die definitive im Rheinischen Landesmuseum Bonn durchgeführt (seit 1986). Nunmehr wird der Schatz wieder im Nationalmuseum in Damaskus aufbewahrt. Die lange Zeitspanne zwischen Freilegung und Bearbeitung spricht nicht zuletzt für die hohe Einschätzung des Fundes. Es ist allerdings ganz ungewöhnlich, daß ein Komplex kultischer Geräte aus der späten Kreuzfahrerzeit im Orient aus ungestörter Lage sichergestellt werden konnte.

Die im angezeigten Band vorgelegte Bearbeitung umfaßt hauptsächlich den – kommentierten – Fundbericht mit ausführlicher Würdigung der fünf Einzelobjekte (Kap. II), ferner Einzeluntersuchungen zu den Inschriften (Kap. III), zu heraldischen Problemen der Wappenschale (Kap. IV) sowie Werkstattberichte der Restauratoren (Kap. V). Diese wie auch abschließende naturwissenschaftliche bzw. technische Untersuchungen, so über die Sprödigkeit des Resafasilbers und über Elementanalysen an der Wappenschale (Kap. VI–VIII), entziehen sich der Kompetenz des kunsthistorischen Rezensenten. Vor der Veröffentlichung des vorliegenden Bandes fand (1988) auch ein Kolloquium in Bonn statt, bei dem die restaurierten Objekte studiert und Einsichten für die Forschung beigetragen werden konnten, worauf der Verf. eigens hinweist. Schließlich sollte auch hervorgehoben werden, daß das Deutsche Archäologische Institut mit der Förderung dieses Grabungsvorhabens und mit seiner Veröffentlichung das engere Arbeitsgebiet der klassischen Archäologie überschreitet zugunsten eines Beitrags zur Archäologie des Mittelalters, die sich seit einiger Zeit besonderen Interesses erfreut. Dies ist um so erspriesslicher, als damit zugleich enge Beziehungen zwischen Orientforschung und abendländischer Kunstgeschichte berührt werden, so daß man von einem im besten Sinne interdisziplinären Unternehmen sprechen könnte.

Die Vorstellung der Fundstücke nimmt den Hauptteil der Publikation ein. Sie wurden in einem – bei der Entdeckung beschädigten – Tonkrug geborgen. Das Material des Fundes – teilvergoldetes Silber – war durch den Aufenthalt im Boden großenteils stark korrodiert. Es handelt sich im einzelnen um ein Hängegefäß, einen Kelch, ein Kelchfragment, eine Patene und eine mit Wappen verzierte Fußschale. Jedes einzelne Stück ist korrekt und methodisch einwandfrei erfaßt, beschrieben und kunsthistorisch kommentiert. Man bemerkt in der Präzision des Vorgehens die Schulung des klassischen Archäologen.

Das an erster Stelle erörterte Hängegefäß mit erhaltenem Kettengehänge, mit seinem Dekor von vier Reliefmedaillons mit Tiermotiven sowie umlaufenden niellierten Friesen am Gefäßkörper, legt aus technischen wie motivischen Gründen die Provenienz aus dem islamischen Bereich nahe, in dem typenverwandte Geräte und übereinstimmende Ziermotive gefunden und herangezogen werden. Eine vom Verf. offensichtlich bevorzugte Gegenüberstellung mit einem orientalisches beeinflussten christlichen Kästchen im Vatikanmuseum vermag der Rez. nicht nachzuvollziehen, so sehr Arbeiten solcher Art im syrisch-christlichen Durchdringungsbereich um 1200 anzunehmen sind. Für die eher technische Frage, ob es sich bei dem Hängegefäß um eine Lampe oder um ein Thymiaterion handelt, dürfte ein ebenfalls gefundener Kupfereinsatz in Gipsmörtelbettung weiterführen. Für manche Räuchergefäße (früh-)byzantinischer Zeit sind entsprechende Einsätze zum Schutz verzierter Wandungen nachgewiesen. Bei einer Lampe würde man eher an einen Glaseinsatz denken. Im Kontext des gesamten Fundes erschiene ein Thymiaterion mit seiner wichtigen Funktion in den orientalischen Liturgien plausibler als eine Leuchte. Die vegetabilischen bzw. animalischen Motive des Dekors dürften dabei kaum als störend empfunden worden sein.

Der wohlerhaltene silbervergoldete Kelch von bemerkenswerter Größe (H. 20,9 cm) ist das zweite, bedeutendste Stück des Fundes von Resafa. Bei der Auffindung war er in drei Teile getrennt, mit Resten eines hölzernen Festigungsstabes und nachweislich in Stoff eingewickelt. Niellierte Inschriften mit gleichlautendem Text verlaufen unter der Kuppallippe, begleitet von einem ebenfalls niellierten Zierstreifen, und auf dem Rande des Fußes. Sie bezeugen die Stiftung durch einen (Priester?) Iwannis und enthalten den Hinweis auf das eucharistische Mysterium. Die doppelte Inschrift sollte vielleicht Kuppa und Ständer des Kelches besser zusammenschließen. Der bildliche Dekor besteht aus vier gravierten und niellierten Medaillons mit dem Brustbild Christi, axial an der Kuppa geordnet und auf gravierte Kreuzchen am Fuß bezogen. Besonders interessant ist eine gravierte Darstellung der Maria "Nikopoiä" zwischen Engeln im Innern der Kuppa. Die Überlegungen im Kommentar des Verf. beschäftigen sich vor allem mit der Provenienz des

Kelches. Auf der Grundlage der bekannten Morphologie östlicher und westlicher Abendmahlsbecher gelangen sie zwar zur Annahme der westlichen Herkunft, doch scheinen die Schlußfolgerungen allzu vorsichtig, wenn eher noch der Import eines westlichen Vorbildes aus dem 12. Jh. als Vorlage für eine einheimisch-syrische Werkstatt angenommen wird. Der Hinweis auf die byzantinischen Bildquellen des Kuppadekors ist zweifellos richtig und wichtig, aber es sei doch mit Nachdruck auf das (auch dem Verf. bekannte) Beispiel des Kelches von Pereslawl-Zalesky im Moskauer Kreml hingewiesen. Das Stück ist zweifellos ein westlicher (deutscher?) Import, kann andererseits nur an Ort und Stelle in Rußland mit Widmung und bildlichen Zieraten ausgestattet worden sein. Für den Kelch von Resafa möchte man den entsprechenden Vorgang annehmen. Zustimmung wird man hingegen der Ableitung des Marienbildes der Kuppva vom Dekor anderer östlicher Kultgeräte. Damit, wie schon mit den vergleichend herangezogenen westlichen Kelchen, gelangt man stets in die Zeit um 1200, die für die Entstehung der meisten Stücke des Fundes von Resafa festgehalten werden sollte.

Bei der Interpretation der bildsymbolischen Ausstattung des Kelches mag irritieren, daß einerseits eine inhaltliche Beziehung des Marienbildes zur Kelchfunktion gesehen, eine symbolische Bedeutung der Vierzahl von Christusbild und Kreuzchen aber bezweifelt wird. Für den Typus der letzteren lassen sich übrigens treffende Belege unter mittelbyzantinischen Enkolpien anführen. So möchte man die Schlußfolgerungen des Verf. dahingehend präzisieren, daß wohl ein abendländischer Kelch aus der Zeit um 1200 ins Heilige Land bzw. nach Syrien gelangt und dort, bald danach, im Sinne der östlichen Ikonographie bereichert worden ist. Mit dem Verf. kann dafür eine Werkstatt im syrisch-mesopotamischen Bereich angenommen werden.

Eine ausführliche Stellungnahme zu dem als Fragment (= Ständer) eines Kelches erhaltenen dritten Objekt mag hier unterbleiben. Die hier wie schon bei dem vollständigen Kelch vom Verf. bevorzugten Vergleichsstücke aus England scheinen uns weniger überzeugend als solche aus Frankreich oder Deutschland, immerhin aber wird das Stück ohne Zögern als westlicher Import angesprochen. – Von besonderem Interesse ist sodann die silbervergoldete Patene (Dm. 13 cm), der ein Zehnpaß eingetieft und die 'dextera Dei' als zentrales Motiv eingraviert ist. Eine syrische Inschrift am Rande teilt die Stiftung durch Hasnon aus Edessa mit, für die Sergiuskirche in Resafa. Wie bereits der Kelch, wird auch die Patene ausführlich in die morphologische Entwicklung in Ost und West eingebettet (für die dabei herangezogene Gruppe mittelbyzantinischer Bronzepatenen sei zusätzlich auf Berliner Museen N.F. 21,2,1971 hingewiesen). Patenen mit der Hand Gottes vor dem Kreuznimbus begegnen vorwiegend im Westen, auch Vielpässe sind an abendländischen Patenen seit karolingischer Zeit bezeugt. Eine Mittlerrolle etwa der mittelbyzantinischen Patene in S. Marco/Venedig, wie angedeutet, ist somit wohl auszuschließen. Ebenso scheint die betonte Skepsis gegenüber symbolischer Beurteilung der Zahl von Pässen kaum berechtigt. Doch gelangt der Kommentar des Verf. insgesamt zutreffend zur Feststellung der abendländischen Herkunft der Zimelie, freilich ohne die Möglichkeit, ihre Provenienz zu präzisieren.

Mit der Angabe eines Stifters aus Edessa ist hier auch ein Hinweis auf den Weg gegeben, den die Patene genommen haben könnte, wohl zusammen mit anderem abendländischen Kultgerät, war doch Edessa bis 1144 selbständige Grafschaft der Kreuzritter. Die versuchte Identifizierung des Stifters mit einem 1227 in Edessa verstorbenen Arzt Hasnon ist kunsthistorisch kaum von Belang. Es wäre vielmehr interessant zu wissen, ob die Patene für eine eventuelle Fortdauer des lateinischen Ritus in Edessa oder Resafa gedient haben sollte, doch bleibt jede Antwort auf diese Frage spekulativ.

Das fünfte und letzte Fundstück aus Resafa ist eine Fußschale mit großem zentralen, von zehn kleineren umgebenem Wappen. Eine syrische Randumschrift bestätigt die Schenkung des Objektes an eine Kirche in Qālāt Ġabar, einer kleinen Festung am Euphrat. Der Fundzustand bezeugte trotz erkennbarer Ausbesserungen die Zusammengehörigkeit der Wappen. Offensichtlich handelte es sich um ein repräsentatives Gerät aus den Kreisen des Kreuzfahreradels, von seltener Erhaltung. Die westlichen Faktoren in Morphologie und Zierelementen sind vom Verf. sorgfältig recherchiert (in der Lit. fehlt P. SKUBISZEWSKI, *Czara Włocławska* [1965]). In einem ausführlichen Beitrag (Kap. IV) war es H. DE PINOTEAU möglich, das Haupt- und die meisten Nebenwappen der pikardischen Adelsfamilie de Coucy zuzuweisen, wahrscheinlich Sire Raoul I., der 1191 während des 3. Kreuzzugs in Akkon starb. Der Weg der Schale nach Resafa ist nur vermutungsweise weiterzufolgen. Nicht gestellt ist die Frage nach einer kirchlichen Nutzung der Fußschale, die wegen der kultischen Beifunde naheliegt. Man möchte an eine Verwendung als Diskos denken, der im ostkirchlichen Bereich einen Fuß aufweist. Von da aus wäre wohl ein Hinweis auf die Nutzung des

gesamten Fundkomplexes in der lokalen ostkirchlichen, wohl nicht mehr westlichen Liturgie zu erschließen.

Die zusammenfassenden Ausführungen des Verf. sind der Verehrung des hl. Sergius, der Pilgerfahrt zu seinem Grabe und der allgemeinen Bedeutung der Stadt Resafa gewidmet. Schriftliche Quellen berichten von reichen Motivgaben an die dortigen Kirchen und von ihren Schicksalen. Der glückliche Fund von 1982 kann davon nun konkrete Kunde und Anschauung geben. Gerade dazu bieten auch die Darlegungen von R. DEGEN (Kap. III) über die Inschriften zusätzliche Informationen aus syrischen Chroniken, weit über philologische Erwägungen hinaus.

Der Schatzfund aus Resafa ist (kunst-)historisch um so wichtiger, als er einer Zeit entstammt, aus der man etwa über den Pilgerbetrieb am Sergiusgrabe kaum Nachrichten und keine Funde besaß. Die fünf geborgenen Objekte sind darüber hinaus Zeugnisse für "die Synthese zwischen syrisch-byzantinischen und abendländischen Elementen in der Kreuzfahrerzeit".

Abschließend sei die in Text und Bebilderung ausgezeichnete Präsentation des Fundes hervorgehoben. Der Großzügigkeit der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin und der verlegerischen Betreuung durch den Verlag Philipp von Zabern in Mainz gebührt dafür besonderer Dank.

Berlin

Victor H. Elbern